

Neuhessisch in Gießen

Wenn davon die Rede ist, dass jemand Gießenerisch spricht, meint man damit nicht den rotwelsch-jenischen Soziolekt „Manisch“ der Manemäcker (Korbmacher), sondern den neuhessischen Ortsdialekt der städtischen Bevölkerung. Während die überlieferte Sprechweise in den eingemeindeten Vororten zum mittelhessischen Großdialekt gehört, unterscheidet sich der Dialekt der Kernstadt lautlich und grammatisch erheblich von der urtümlichen Volkssprache des Umlandes. Deshalb gibt es genug Gründe, das im 20. Jahrhundert gesprochene Gießener Idiom der neuhessischen Stadtsprache zuzuordnen.

Unüberhörbares Merkmal ist das völlige Fehlen des Ich-Lautes. An seiner Stelle stehen gerundete s-Laute, die im Deutschen mit <sch> geschrieben werden. Gießens Musterwort lautet < **isch** > (ich). Davon betroffen ist auch das Diminutivsuffix: <Dippsche>, *Plur* <Dippschen> (Töpfchen); der Plural entsteht durch ein Anhängen von [n] an die Singularform: <Häusje>, *Plur* <Häusjen> (Häuschen). Bei den Konsonanten fehlt der für die ländliche Volkssprache typische d/r-Wechsel zwischen Vokalen im Wortinnern.

Das Gießenerische kennt keine Doppellaute /äi/, /ou/, /oi/. Die mit unbetontem Schwa gebildeten Diphthonge sind nur dann vorhanden, wenn sie auf eine Vokalisierung des r-Lautes zurückgehen, die auch den absoluten Auslaut am Wortende erfassen kann. Der betonte oberhessische halboffene e-Laut [é] fehlt. Ferner hat sich der Doppellaut <-äe> [ɛə] anstelle der unbetonten Endung <-er> [ər] herausgebildet.

Wie in der ländlichen Volkssprache fehlt der Genitiv. Aber im Gegensatz zum Oberhessischen gibt es fast kein Präteritum; lediglich das Hilfszeitwort <wà> (war) und wenige Formen im Konjunktiv blieben übrig.

Betrachtet man die aufgezeigten Unterschiede, stellt sich einem die nicht ohne weiteres zu beantwortende Frage, wie inmitten des oberhessischen Dialektraumes eine solche Eigenentwicklung des Gießener Dialektes möglich war. Eine Verständigung zwischen einem oberhessisch Sprechenden und einem Dialekt sprechenden Gießener dürfte kaum zustande kommen, sofern nicht einer von beiden die Sprache des anderen beherrscht. Die Praxis sieht so aus, dass Gießenerisch eher verstanden wird, weil es dem Hochdeutschen näher kommt. Trotz der sprachlichen Unterschiede waren und sind die Beziehungen zum Umland sehr vielfältig. Im Jahre 1828 hatte Gießen 7.000 Einwohner, 1933 zählte die Stadt 36.000 Einwohner. Diese Bevölkerungszunahme lässt sich nicht mit der eigenen Vermehrung begründen, sondern sie ist die Folge von Zuwanderung aus dem Umland. Die Bevölkerungsmehrheit aus oberhessischen Zuwanderern passte sich den vorgefundenen sprachlichen Verhältnissen in der Stadt an und gab ihre ländliche Volkssprache auf.

Bei einem Vergleich des Gießenerischen mit den städtischen Dialekten des Rhein-Main-Gebietes muss jeder Experte feststellen, dass es Gemeinsamkeiten gibt. Gründe hierfür sind die historischen Bindungen Gießens zu Darmstadt und Mainz sowie die wirtschaftlichen Beziehungen zu Frankfurt am Main. Von der unterschiedlichen Aussprache der Endung <-er> ([ɛ] statt [ɛə]) und den üblichen Differenzen im Wortschatz abgesehen, kann man die große Ähnlichkeit der Dialekte von Frankfurt und Gießen nicht außer Acht lassen. Beide Idiome gehören zu der sich ausbreitenden neuhessischen Stadtsprache.

Bereits um 1900 war Neuhessisch die dominierende Sprachform unter den Dialektsprechern in der Gießener Kernstadt, die nicht nur aus der historischen Innenstadt bestand, sondern auch aus den Neubaugebieten des 19. Jahrhunderts. Es stellt sich hier die Frage, welche Sprachform im Zeitalter zuvor in der Ackerbürgerstadt Gießen herrschte. Höchstwahrscheinlich existierte schon lange ein lautlich vereinfachtes städtisches Idiom, das erst später von jüngeren Einflüssen aus dem Rhein-Main-Gebiet überlagert wurde.

Die nachstehend aufgeführten 42 beispielhaften Wörter in älterer Aussprache mit weitgehender Entrundung dokumentieren den neuhessischen Lautstand des Ortsdialektes der Gießener Kernstadt:

annestäe [ˈanəs-ɔ̃ə] anders, Aweid [ˈavarɔ̃] Arbeit, Bauäen [ˈbau-ɛən] Bauern, Bie [ˈbi:ə] Bier, Brúdáe [ˈbru:-ɔ̃ə] Bruder, Buesch [ˈbuəʃ] Bursche, Bursch [ˈbuʃ] Burg, Dàch [ˈdɑ:x] Tag, Dippe *n* [ˈdɪpə] Topf, døffe [ˈdœfə] dürfen, fàn [ˈfa:n] fahren, Farräe [ˈfarɛə] Pfarrer, Gadde [ˈgɑdə] Garten, géd [ˈgɛ:d] geht, Gossestei [ˈgɔsə-ʃdai] Spülstein, grín [ˈgri:n] grün, hawe [ˈhavə] haben, héen [ˈhe:ən] hören, heim [ˈhaim] heim, hie [ˈhi:ə] hier, hóle [ˈho:-lə] holen, is [ɪs] ist, isch [ɪʃ] ich, Kél [ˈkɛ:l] Köhl (Grünkohl), me [mə] wir/mir *betont* míe [ˈmi:ə], míd [ˈmi:d] müde, nēt [ˈnɛd] nicht, nigs [ˈniŋs] nichts, Nissje *n* [ˈni:s-jə] Feldsalat, owe [ˈovə] oben, Résche [ˈrɛ:-ʒə] Regen, Schaude [ˈʒau-ɔ̃ə] Einfaltspinsel, sin [ˈzɪn] sind, uf [ˈuf] auf, un [ˈun] und, wà [ˈva:] war/wahr, was [ˈvas] was, wée [ˈve:ə] wäre/wer, Wésch [ˈve:ʃ] Weg, Wøedtäe [ˈvœdɔ̃ə] Wörter, zwei [ˈdʒvai] zwei